Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 15 (1954)

Heft: 1

Artikel: Besuch bei Pau Casals im Jahre 1953

Autor: Cherbuliez, A.-E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monsieur R. Favre, St-Prex. Nombre des membres : 25. Admission en date du 15 décembre 1953.

2. Biblithèque centrale. Nous prions les sections de bien vouloir insérer la rectification suivante dans leurs catalogues : page 6, Explications, alinéa Composition normale, Cordes : Violoncelles 4 au lieu de 3 et Contrebasses 3 au lieu de 4.

3. Questionnaire. Le soussigné ayant été souffrant, l'envoi du questionnaire a été retardé. Nous prions de retourner la formule remplie (année 1953) jusqu'au 15 février 1954 à l'adresse du président central.

4. Assemblée des délégués 1954. L'assemblée aura lieu les 3/4 avril à Bâle.

Au nom du comité central : *Robert Botteron*, président central

Besuch bei Pau Casals im Jahre 1953

Unsere Leser haben sicher mit Interesse die Schilderung des mehrmaligen, vor einigen Jahren in Solothurn erfolgten Aufenthaltes und Wirkens als Solocellist des weltberühmten Künstlers Pablo Casals gelesen, die in der Oktober/November-Nummer unserer Zeitschrift erschien. Nicht ohne Bewegung konnte man erfahren, mit wie feinem Verständnis und menschlichem Takte der große Meister die Zusammenarbeit mit dem Solothurner Orchester gestaltete, mit welcher Bescheidenheit er mit den vorhandenen Verhältnissen vorlieb nahm und mit welch suggestiver Kraft er das Beste und Edelste des Könnens der beteiligten Musikanten herauszuholen vermochte, so daß für alle, Mitwirkende wie Zuhörer, wahre Weihestunden entstanden. Der «Sinfonia»-Redaktor hat den Wunsch, diese Solothurner Eindrücke im Zusammenhang mit Pablo Casals durch eine kurze und möglichst schlichte Schilderung eines Besuches zu ergänzen, der ihm bei Casals in seinem jetzigen Wohnort Prades in Südfrankreich im April 1953 vergönnt war.

Da ich selber Gelegenheit gehabt hatte, mich als Violoncellist auszubilden, so waren mir seit vierzig Jahren die Begegnungen mit diesem Meister der «Kniegeige» immer besonders nachhaltige Erlebnisse geworden. Unvergessen bleibt vor allem ein Konzert, das Casals vor ziemlich genau dreißig Jahren in Neapel gab, nachdem er längere Zeit in dieser Stadt nicht konzertiert hatte. Er wählte für sein Konzert die riesige Bühne des dortigen San Carlo-Theaters aus. Fast dreitausend Neapolitaner hatten sich in dem gewaltigen Raum eingefunden, wie man sich vorstellen kann, äußerst lebhaft redend und gestikulierend. Als ein feierlich gekleideter Diener einen Teppich und einen Stuhl vor den Flügel hinstellte, zurückging, und nach kurzer Zeit ein kleiner Mann mit einem großen kahlen Schädel mit kleinen Schritten würdevoll, aber gänzlich untheatralisch sich zu diesem Stuhl begab, nach kurzem Besinnen den Kopf in seiner charakteristischen Weise etwas zurückbog, die Augen schloß

1954 G 1047

und den Bogen ansetzte zu den einleitenden, geheimnisvollen und ohne Klavierbegleitung zu spielenden Takten der A-dur-Sonate von Beethoven (opus 69), da entstand fast plötzlich eine tiefe, ungemein beeindruckende Stille, in der höchste Spannung lautlos schwebte. Mit unvergleichlicher Klarheit und Noblesse erklangen aus dem herrlichen Instrument die unvergeßlich sonoren Töne der G-Saite, in einer Schlackenlosigkeit und zugleich menschlich ergreifenden Beseeltheit, die sich dem Ohre wie ein Wunder einprägte. Als der Meister dann gar eine Solosonate von Bach spielte, den Tausenden von Zuhörern also gewissermaßen nur ein einziges kleines, im wesentlichen nur einstimmig spielendes Instrument gegenüberstand, dessen Töne aber die Menge im wahren Sinne des Wortes in eine andere Welt führten, da wurde wieder einmal das große Wunder und die unvergleichliche Kraft der Musik kundgetan, größte Menschenmengen zu bannen und zu vereinen in einem stärksten Erlebnis, wobei jeder Einzelne seine Individualität doch voll behalten kann. Auf den tosenden Beifall der Neapolitaner hin, die noch innerhalb des gedruckten Programms Einlagen und «Bis» wünschten, hob Casals nur ein wenig den Kopf und sagte in einem spanisch akzentuierten Italienisch : «Dopo il programma io sarò felice di dar un bis» (Nach dem Programm werde ich mich freuen, Zugaben zu spenden), und es ging eine solche menschliche und künstlerische Autorität von dieser kleinen Gestalt aus, die sich auch hier zu keiner Konzession innerhalb des Programms bewegen ließ, daß das Publikum sich augenblicklich dem Wunsche Casals fügte, wofür es dann nachher durch eine ganze Reihe herrlicher Zugaben entschädigt wurde.

Im Banne solcher und anderer Erinnerungen kamen meine Frau und ich im April 1953 im Kreise einer von Zürich aus nach Südfrankreich und Katalonien, d. h. Nordostspanien führenden akademischen Reise nach Perpignan, der alten katalanischen Königsstadt. Am nächsten Tage, es war Sonntag, der 12. April, begann eine große Fahrt zum Nordrand der Pyrenäen, die dann nach Spanien weiterführen sollte. Da, wo die Ebene in die ersten Hügel des pyrenäischen Gebirgssystems übergeht, liegt eine kleine uralte Stadt, Prades. Hier lebt seit bald fünfzehn Jahren «Pau» Casals in freiwillig gewähltem Exil. Wenn er hier nicht mit seinem spanischen, sondern mit seinem katalanischen Vornamen «Pau» genannt wird, so ist das vor allem darin begründet, daß sich Casals stets ausgesprochen als Katalane empfindet (er ist 1876 im katalanischen Vendrell, nicht weit von der herrlich am Meer gelegenen Erzbischofsstadt Tarragona geboren), selbst so unterschreibt und auch in Prades sich durchaus als Katalane fühlt, weil hier eine der historischen Wurzeln des im ausgehenden Mittelalter einst mächtigen katalanischen Staates liegt und in dieser Gegend, obwohl sie politisch zu Frankreich gehört, das Volk einen katalanischen Dialekt spricht und sich kulturell mit den Katalanen südlich der Pyrenäen verbunden fühlt.

Es war ein prächtiger Frühlingstag, der einen wundervollen Blick auf die in geringer Entfernung zu gewaltiger Höhe von der Ebene in Meeresniveau hinanstrebenden pyrenäischen Ostalpen bot, in deren Zentrum geheimnisvoll, fast wie der heilige Berg Fujiyama der Japaner, sich der Gipfel des Canigou

in leuchtendem Weiß erhob. Für die Katalanen ist der Canigou ihr «heiliger Berg», eng verbunden mit Legende und Volkslied und dadurch mit der Geschichte des katalanischen Volkes. Meine Frau, eine junge Zuger Volksschullehrerin und ich unterbrachen unsere Fahrt in Prades und begaben uns zu Fuß zum Hause Casals'. Man kommt an eine hohe Mauer, ein breites Gittertor öffnet sich, man tritt in einen großen, etwas verwilderten Garten ein, voller blühender Obstbäume ; an der einen Seite der Gartenmauer steht ein kleines Haus, einstöckig, mit einem niederen zweiten Dachgeschoß, über dem Eingang liest man : «El cant dels ocels» (Der Gesang der Vögel). Wir läuten, eine einfach gekleidete Frau öffnet, wir geben unsere Karte und bitten, den Meister besuchen zu dürfen, und nach kurzer Zeit werden wir in den ersten Stock gebeten, in ein winziges Zimmer geführt, in dem sich ein Flügel, ein kleines Sofa, ein Stuhl, viele Künstlerphotographien, Lorbeerkränze, Widmungen, Geschenke usw., also Andenken an die ruhmvolle Künstlerlaufbahn des großen Violoncellisten, befinden. Vom Gang tritt der 77-jährige Casals herein, in Hanfsandalen (Espadrillos, die hier jedermann trägt), mit der Brille versehen und seine unvermeidliche Pfeife in der Hand. Das winzige Zimmer ist mit vier Personen schon regelrecht überfüllt, um so mehr, als noch eine große, wunderschöne Katze hinzukommt, der getreue Freund des Hauses. Mit größter Liebenswürdigkeit und Einfachheit empfängt uns Pau Casals, bald ist eine lebhafte und fesselnde Unterhaltung im Gange. Casals frägt, was uns in die Gegend führt, spricht von den herrlichen Beispielen frühromanischer Kirchenkunst, die sich in diesem gesegneten, «Roussillon» genannten Teile Südfrankreichs befinden, von der Bedeutung der Stadt Prades in der Geschichte Kataloniens, erzählt aber auch, daß er im Oktober 1952 in den Straßen von Prades einen Ohnmachtsanfall erlitt, nach Hause getragen werden mußte, nun seit Wochen das Zimmer hüte, sich noch angegriffen fühle und vor allem sich freue, der immer stärker wärmenden Sonne nunmehr in kleinen Spaziergängen teilhaftig werden zu können. Er erzählte verschiedenes von seinen schweizerischen Aufenthalten, von seinen Konzerten in Zürich, wir sprachen von Persönlichkeiten, die wir gemeinsam kennen. Dann stand er auf, schritt zu dem kleinen Fenster, das einen herrlichen Blick auf den Garten und die blühende Ebene, die Pyrenäen und wahrhaftig genau in der Mitte des Fensterrahmens den Canigou zeigte. Mit dem Finger wies Casals auf den Berg und sagte : «Sie haben herrliche Berge in der Schweiz, Wunderberge, aber dieser da, der Canigou, das ist unser katalanischer Wunderberg, und es ist mir immer ein Trost, wenn ich ihn anschauen kann.» Wir fragten nach seinen nächsten künstlerischen Plänen. Man muß wissen, daß Casals trotz lockendster Angebote sich aus politischer, sozialer und humaner Ueberzeugung heraus, an der er unwandelbar festhält, seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien, 1936, der auch seiner engeren Heimat schwere Wunden schlug, weigerte, nach Spanien zurückzukehren und freiwillig die Verbannung in Prades akzeptierte. Alles an materiellen Gütern verlor er durch die politisch-kriegerischen Ereignisse in seiner engeren Heimat. Was er durch Konzerte seitdem verdiente, gab er restlos für soziale Institutionen und barmherzige Werke aus,

vor allem zugunsten unschuldiger Opfer der Kriegsereignisse. Er selbst lebte arm, anspruchslos und auf die bescheidenste Weise in einigen Zimmern dieses Hauses, betreut von einer alten Dienerin und einer vom Schicksal heimgesuchten älteren Künstlerin, die er aufnahm und die ihm Sekretärdienste leistet. Da entschloß er sich vor wenigen Jahren, seine solistische Tätigkeit gänzlich einzustellen und sich nur noch als Organisator und Dirigent von Musikfesten zu betätigen, die er zunächst im nahen Perpignan und dann in Prades selber im Sommer jeweils, und zwar mit größtem Erfolge, durchführte. Das Besondere, ja Einzigartige dieser Konzerte bestand und besteht darin, daß sich für einige Wochen die bedeutendsten Solisten, Geiger, Cellisten, Pianisten, zum Teil Künstler von internationalem Ruf, Pau Casals freiwillig und unentgeltlich für seine Proben und Konzerte zur Verfügung stellen, so daß er in idealer Weise einem zahlreichen und freudig nach Prades geeilten Publikum herrliche Bach-Aufführungen, oder solche von andern Klassikern, darbieten und den stattlichen Erlös sozusagen restlos wohltätigen Institutionen zukommen lassen konnte, zumal, nachdem die Stadtbehörden von Prades es auf sich nahmen, für die Quartierkosten der Mitwirkenden aufzukommen — ein wahrhaft großes Beispiel priesterlicher Kunstauffassung, das wohl einzig und allein der charaktervollen und idealen Persönlichkeit des großen katalanischen Cellisten zu danken ist.

Als unsere Frage nun, wie bereits erwähnt, nach seinen nächsten Plänen ging, erwiderte Casals mit großer Lebhaftigkeit, es sei alles schon für ein besonders Schönes versprechendes Musikfest vorbereitet, das im Juli stattfinden werde, aber diesmal nicht in Prades oder Perpignan (wo ein prächtiger Palast der mittelalterlichen Könige von Majorka, der Herrscher des damaligen katalanischen Staates steht), sondern weiter oben in den Bergen, in einer uralten, großen, halbzerstörten Abtei, die nun wieder aufgebaut werde und in derem ehrwürdigem Schiff man sich versammeln werde. Zugleich übergab mir Casals die ersten Exemplare der gerade herausgekommenen, noch nicht an die Oeffentlichkeit verteilten Programme für das Casals-Festival von 1953.

Wir verabschiedeten uns, um den Meister nicht zu sehr zu ermüden und zu stören, er trug uns herzliche Grüße an die Schweiz auf und begleitete uns auf das Zuvorkommendste bis zur Schwelle des Hauses. Tief beeindruckt von der feinen, gläubigen und charakterstarken Persönlichkeit dieses großen Musikers wanderten wir zu Fuß weiter, den Pyrenäen zu, gerade zu jener Abtei, die der Schauplatz des nächsten, unter Casals Leitung stehenden Musikfestes werden sollte, und wo wir uns mit unseren Reisegenossen treffen wollten. Rasch wurde die Landschaft herber und ernster, Schründe, Felswände und -gräte kamen näher und hoch oben in strahlender südlicher Sonne schwebte geheimnisvoll und nun auch beziehungsreich, wie uns schien, der imposante Gipfel des Canigou in den blauen Lüften, immer wieder gingen die Gedanken zurück zu dem gütigen, menschlich hochstehenden und mit eiserner Konsequenz sein humanes Ideal verfechtenden Künstler, der Ruhm, Erfolg und Wohlstand einer Ueberzeugung opferte und dennoch nicht abläßt, seiner geliebten Kunst auf die uneigennützigste Weise zu dienen. A.-E. Cherbuliez